

Der Junge besah es eine Weile mit verlangenden Blicken und steckte es in seine Tasche, um es zu gelegener Zeit selber zu verzehren.

Das mußte der Hund gesehen haben. Als er mit den Knochen fertig war, machte er einen Schritt näher zu dem Knaben und sah ihn so durchdringend an, als wollte er sagen: „Das Stück Brot, das du in die Tasche gesteckt hast, gehört von Rechts wegen mir. Warum gibst du es mir denn nicht?“

Der kleine Junge verstand den Blick des Hundes ganz gut. Er griff schnell in die Tasche und holte das Stück Brot hervor. „Die Hälfte will ich dir geben,“ sagte er.

Das Brot war so hart, daß es sich nicht brechen ließ. Polde ging zum nächsten Brunnen und weichte das Brot ein wenig ein, dann zerbrach er es und warf dem Hunde die eine Hälfte zu. Der Hund verschluckte sie auf einmal; dann sah er von neuem begierig auf die Hände des Jungen. Das konnte Polde nicht aushalten.

„Er ist gewiß noch sehr hungrig,“ sagte er, dann warf er dem Hund mit einem tiefen Seufzer auch noch den Rest des Brotes zu. Der Hund verschlang es und legte sich dann nieder, die Schnauze drückte er auf die ausgestreckten Pfoten und rührte sich nicht mehr, als wisse er genau, daß er nun nichts mehr zu erwarten habe.

„Polde, Polde, wo bleibst du denn?“ ließ sich jetzt die Stimme der Frau Stehle vernehmen. „Du meine Güte, in der Zeit hätte ich die Hunde der ganzen Stadt gefüttert. Es ist halt kein Trieb in dir, kein Summeleifer. Ich sag' dir's, und du merk' dir's: Wenn du nicht bald deine Lahmheit ablegst, sind wir bis Weihnachten fertig miteinander; ich mag solch einen verschlafenen Buben nicht um mich haben.“

Frau Stehle ging in das Haus zurück. Polde fuhr in